

„pompösen Stils“, wie er damals in England im Schwange war, oder hat wenigstens die prunkvolle und überladene Schreibweise, wie sie schon Wilbas der Weise angebahnt hatte, weiter ausgebildet, bis sie nach seinem Tode allmählig ausstarb, um gegen die Mitte des zehnten Jahrhunderts mit allen ihren Vorzügen und Geschnacklosigkeiten wieder aufzuleben. Ein charakteristisches Merkmal dieses Stiles war, neben einer unsinnigen Häufung der Epitheta ornantia, die Vermischung des Lateinischen mit schlecht angebrachten griechischen Einschüßeln, deren Häufigkeit für den tiefen Einfluß spricht, den der Grieche Theodor von Canterbury auf das Studium der griechischen Sprache geübt. Auch die zahlreichen Schüler Albhelms dichteten natürlich lateinisch. Das angewandte Versmaß war ausschließlich das jambische oder trochäische, nur wurde zur Verstärkung der dichterischen Wirkung, als eigenenthümliches Element der angelsächsischen Hymnologie, oft noch die germanische Alliteration und der keltische Endreim hinzugefügt, wie aus einem Gedicht Ethilwalds, eines Schülers des hl. Albhelm, zu ersehen ist (bei Lingard, Op. cit. II, 164). Die lateinische Dichtung der angelsächsischen Mönche erschöpfte sich, wenn wir von den Hymnen absehen, nicht selten in sinnlosem Spiel, in leerer Wortklauberei. Beispiele solcher poetischen Tändeleien sind die mancherlei geschraubten Räthsel (Aenigmata) und die noch abgeschmackteren Altostichen, Vierede etc., als deren Meister wieder Albhelm zu gelten hat (vgl. Biblioth. Patrum VIII, 26); der Inhalt war vorzugsweise religiös. Dieses scharfe Urtheil trifft jedoch nicht die „Räthsellieder“ (Aenigmata) des hl. Wulfsteds, des Apostels der Deutschen (680—755), welche diesen Namen nur deshalb tragen, weil die verschiedenen Tugenden und Laster darin ohne Namensnennung dramatisch auftreten und Reden halten. Manche Perlen lateinischer religiöser Dichtung finden sich hier und da zerstreut in den Werken Beda's, Alcuins, Ethelwolds von Lindisfarne, Wulfstans von Winchester etc. Ein angelsächsisches Hymnarium mit einer interlinearen angelsächsischen Uebersetzung gab die Surtees Society aus einer Durham'ser Handschrift des elften Jahrhunderts heraus: *The Latin Hymns of the Anglo-saxon Church with an Interlinear Gloss*, London 1851. (Vgl. u. a. Trench, *Sacred Latin Poetry*, London 1849.)

Während Wesset sich Albhelms rühmen durfte, leuchtete in einem dunkeln Winkel Northumbriens das Licht des gelehrten Beda des Ehrwürdigen (672—735), eines Mannes, dessen Wirken für die christliche Cultur des Mittelalters in mehr als Einer Beziehung epochemachend war (s. b. Art. Beda). Zum Priester geweiht (703), erhielt er von seinen Obern den Auftrag, zum Nutzen der Kirche und Klöster Bücher zu schreiben. Dreißig Jahre hindurch fesselte der Gehorsam den bescheidenen Ordenspriester an den Schreibtisch; ihm war leben, wie er selbst

sagt, so viel wie beten, schreiben und studiren. Abgesehen von den Profanwissenschaften, die er fast alle behandelte, erstreckte sich seine religiöse Schriftstellerei auf die Abfassung einer angelsächsischen Kirchengeschichte, eines unschätzbaren Werkes von einzig dastehendem Werth, sowie lateinischer Homilien, Heiligenleben, Schriftcommentare und religiöser Gedichte. Besonders die Hymnendichtung und die Legende erhielten durch Beda die erfolgreichste Anregung. Die durch den Lob Albhelms und Beda's in die angelsächsische Gelehrtenwelt gerissene Lücke füllte der berühmte Alcuin (geb. um 735) aus, zu dessen Vorlesungen in York sogar aus Frankreich und Deutschland Zuhörer herbeiströmten. (Ueber seine schriftstellerischen Leistungen auf demjenigen Gebiet, das uns hier beschäftigt, s. Karl Werner, Alcuin und sein Jahrhundert, Wien 1881; Lingard, Op. cit. II, 202—215.) Die noch während Alcuins Lebzeiten stattfindenden Verheerungszüge der Dänen nach England, welche dem großen Gelehrten am fränkischen Hofe eine der rührendsten lateinischen Elegien über die Verwüstung des Klosters Lindisfarne entlockten, und noch mehr die theilweise Unterjochung des Landes durch diese seefundigen Raub- und Mordbanden begruben unter den Trümmern und Aschenhaufen von Kirchen, Schulen und Klöstern leider auch die mönchische Gelehrsamkeit und Literatur, deren Wiedererweckung erst Englands größtem König, dem hl. Alfred dem Großen (gest. 900), gelang. Für die lateinisch-christliche Literatur kommt dieser Fürst jedoch nicht in Betracht, außer insofern er durch die moralische, sociale und intellectuelle Hebung seiner im Vernichtungskampfe mit den Dänen arg heruntergekommenen Unterthanen für die künftige Ernte den Boden vorbereitete und befruchtete (vgl. Christian Schools and Scholars, or Sketches of Education from the Christian Era to the Council of Trent, London 1867, I, 266—287).

Das zehnte oder eiserne Jahrhundert, von den Engländern *The Dark Ages* genannt, schenkte der angelsächsischen Cultur und Wissenschaft den sittenstrengen Dunstan (geb. um 924), zuerst Abt von Glastonbury, seit 960 Erzbischof von Canterbury (gest. 988). Er war es, der den seit Alfreds Tode drohenden und zum Theil schon hereingebrochenen Rückgang der literarischen Bestrebungen mit Macht aufhielt, nicht so sehr durch eigene schriftstellerische Leistungen, als durch Heranbildung tüchtiger Schüler und durch persönliche Ermunterung zum Betriebe der schönen und geistlichen Wissenschaften. Ein herrliches Denkmal seiner gottinnigen Frömmigkeit und reinen Gesinnung und zugleich eine Probe seines Stils ist sein lateinischer Brief an Wulfstine, Bischof von Esherborne (bei Lingard II, 307 sqq.; Mabillon, *Acta SS. V*, 239). Im Geiste Dunstans wirkten fort der Mönch Bribfeth, der gelehrte Dolmetscher der philosophischen Schriften Beda's, und der nicht minder berühmte Aelfric, ein Schüler des hl. Ethelwold von Winchester